

erfolgten Beseitigung der kolonialen Herrschaft eine neue Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung aufgebaut werden. Dies wird bereits im arabischen Sozialismus verwirklicht, der daher schon eine endgültige Gesellschaftsordnung und nicht etwa die notwendige Vorstufe auf dem Wege zum Kommunismus ist. In diesem System wirkt der politische Faktor des Islam als gestaltende Kraft mit und trägt wesentlich zu dessen Eigenständigkeit bei. Solange der Islam seine prägende Rolle beibehält und weiterhin Staatsreligion bleibt, wird nach Ansicht des Verfassers dem Kommunismus der Einbruch in die arabische Welt nicht gelingen. Die Darstellung ist in drei Hauptteile gegliedert. In dem ersten allgemeinen Teil geht der Verfasser auf die Grundlagen des arabischen Sozialismus und sein Verhältnis zum Islam ein. Da der arabische Sozialismus vor allem als wirtschaftspolitisches Konzept entwickelt worden ist, gibt der Verfasser einen interessanten Überblick über die islamische Wirtschaftsordnung in ihrer historischen Entwicklung und weist nach, daß zwar Korân und Hadîth eine Ordnung wirtschaftlicher Fragen enthalten, jedoch kein bestimmtes Wirtschaftssystem propagieren, so daß sowohl eine kapitalistische wie auch eine sozialistische Wirtschaftsordnung sich auf die islamische Tradition stützen könnten. Nach einer Darstellung der Grundsätze des arabischen Sozialismus und seiner Beziehungen zum Islam setzt sich der Verfasser eingehend mit der Kritik an diesem System auseinander. Vor allem wird die geistige Auseinandersetzung zwischen doktrinärem Islam und arabischem Sozialismus eingehend untersucht. Im anschließenden zweiten Teil wird die spezifische Entwicklung des nationalen Sozialismus in der VAR und im Irak dargestellt. Wird die Entwicklung des Sozialismus in der VAR sehr eingehend geschildert, so erscheint demgegenüber die Abhandlung des iraqischen Sozialismus, dessen Eigenständigkeit der Ver-

fasser zu Recht betont, etwas kurssorisch. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn der Verfasser hier näher auf die Revolutionen von 1958 und 1963 im Irak eingegangen wäre. Gerade die Programme und Reden von Qassim und Aref sind für das Verständnis des iraqischen Modells wesentlich<sup>1</sup>.

Schließlich vermißt man auch eine Würdigung der Rolle der Bā'th-Partei<sup>2</sup>. Ansonsten bringt der Verfasser jedoch im dritten Teil der Arbeit eine umfangreiche und sorgfältige Dokumentation. Die umfangreiche Heranziehung arabischer Quellen ist der Vorzug dieser Arbeit. Die weitgehende Vernachlässigung des in den USA zu der Thematik erschienenen reichhaltigen Schrifttums wird dadurch jedoch nicht ausgeglichen. Bedauerlicherweise erschwert der schlechte Druck das Lesen des Buches sehr. Seine Lektüre kann jedoch dem fachlich speziell interessierten Leser empfohlen werden.

Gunter Mulack

HEINRICH DUMOULIN (Hsg.)

**Buddhismus der Gegenwart**

Freiburg 1970, 232 S. (Verlag Herder), DM 39,—, Leinen.

Dieser Sammelband enthält 14 Beiträge, beginnend mit Grundlehren des Buddhismus (Nakamura) und endend mit dem Buddhismus in der westlichen Welt (Benz). Fünf Kapitel sind dem Theravāda gewidmet (zwei allgemeine Kapitel, dann Ceylon, Thailand, Indien), sieben Kapitel dem Mahāyāna (Allgemeines, China, Vietnam, Taiwan, Korea, Japan, Tibet). Das Vorwort, die Einführungen zum Theravāda- und Mahāyāna-Buddhismus sowie der Teil über Japan entstammen der Feder von Dumoulin, einem deutschen Jesuitenpater, der seit 35 Jahren in Tokio lebt und seit 1941 Professor an der katholischen Sophia-Universität in Tokio ist und besonders durch Veröffentlichungen über den Zen-Buddhismus hervorgetreten ist. An dem

1 Vgl. etwa Abdul Karim Qassim, „Objectives of Iraq's Revolution“, Baghdad, The Times Press, o. D., oder die Rede Präsident Arefs zum ersten Jahrestag der Revolution vom 18. November 1963, in: Al-Jumhuriyah vom 20./21. 11. 1964.

2 Siehe dazu Kamal S. Abu Jaber, „The Arab Ba'th Socialist Party: History, Ideology and Organization“, Syracuse University Press 1966.

vorliegenden Werk wirkten mit: vier Deutsche, vier Amerikaner, vier Asiaten und ein Franzose. Es führt mitten hinein in das Problem des Verhältnisses von Staat und Religion und die Frage, wie die ungünstigen Wirkungen der Säkularisierung durch einen neuen Humanismus der Religionen aufgefangen werden können und welchen Beitrag speziell die buddhistische Religion zur sozialen Frage zu leisten vermag. Eine Antwort darauf dürfte sich nicht so sehr aus dem ersten Artikel über den ursprünglichen Buddhismus ergeben, da dieser im Bemühen um Herausstellung dessen, was allen buddhistischen Schulen gemeinsam ist, weniger lebendig ist als die Beiträge über die einzelnen Länder und ihre konkreten Sachverhalte.

Es liegt nahe, das vorliegende Werk mit dem Werk von H. v. Glasenapp (*Der Buddhismus in Indien und im Fernen Osten, Schicksale und Lebensformen einer Erlösungsreligion*, Berlin 1936, 403 S.) zu vergleichen, das durch die politischen Umwälzungen in Asien in den letzten 40 Jahren indes nur noch historischen Wert hat. Immerhin gab es seitdem kein deutsches Werk, das den modernen Buddhismus und seine Rolle in der Gesellschaft umfassend behandelte. Das zeitgemäße Standardwerk von Bechert<sup>1</sup> befaßte sich nur mit dem südasiatischen Buddhismus. Das vorliegende Werk über die gegenwärtige Lage des Buddhismus ist gleichzeitig modern wie das Werk von Bechert und umfassend wie das von Glasenapp. Naturgemäß kann der Teil über den Theravāda-Buddhismus gegenüber der Ausführlichkeit Becherts nicht viel Neues bringen, zumal hier von den sechs von Bechert erfaßten Staaten nur drei gesondert behandelt werden (Ceylon, Thailand, Vietnam). Immerhin ist es bemerkenswert, daß der Teil über Thailand mit dem Schwerpunkt auf dem Wirken des Mönches Buddhadasa eine willkommene Ergänzung zu Bechert darstellt. Wäre der kritische Beitrag über Ceylon statt von einem katholischen Theologen von einem Buddhisten ver-

faßt, dann wären die Ausführungen über die heidnische Unterströmung des schamanistischen Volks-Buddhismus, die in der Akzentuierung über Bechert hinausgehen, noch gewichtiger (S. 58—61). Daß die Zahl der Erwachsenen, die Mönch werden, fast gleich Null ist (S. 62); daß die Laienjugend sich von den Mönchen entfremdet hat (S. 63); daß der buddhistische Modernismus nur äußerliche Ziele in der Entthronung des Christentums in Ceylon erreicht hat, dagegen kaum eine religiöse Neubesinnung (S. 65), das alles ist allerdings nicht zu bestreiten. Besonders zu unterstreichen ist der Satz über die singhalesische Literatur: „Es gibt kaum ein Werk der Spiritualität oder Meditation, aus dem ein moderner junger Mensch Licht für die Erneuerung seines persönlichen Lebens empfangen könne“ (S. 65). Dieser Mangel an religiöser Tiefe in der Gegenwart sticht auffallend ab von dem sittlichen Einfluß des Buddhismus auf die Singhalesen in der Vergangenheit, worüber es heißt: „Mehr noch als Förderer und Bewahrer von Kunst und Literatur waren die buddhistischen Mönche die Vorbilder und Fürsprecher für eine moralisch einwandfreie Lebensführung der Menschen. Wenn das ceylonesische Volk ein Gefühl für Ehrenhaftigkeit und Wahrheitsliebe, für Gastfreundschaft und Respekt vor Ausländern, für Achtung vor den Frauen, für eheliche und familiäre Treue, für Ehrerbietung gegenüber den Eltern, alten Leuten und Lehrern, für Mäßigkeit und Selbstbeherrschung bewahrte, so zeugt das alles für den Beitrag, den die Mönche und der Buddhismus insgesamt für die ceylonesische Gesellschaft geleistet haben“ (S. 62).

Eine gewisse Lücke des Werkes besteht darin, daß über den Buddhismus in den Himalayagebieten ebenso wenig wie über den in der Sowjetunion, Malaysia und Hongkong berichtet wird. Wenn über Tibet mangels Information natürlich nur sehr kurz referiert werden konnte und wenn über die traurige Lage der tibetischen Flüchtlinge in Indien immerhin

<sup>1</sup> Siehe den Hinweis auf die bisher erschienenen zwei Bände in dieser Zeitschrift. 1968, S. 111 f. Der dritte und letzte Band wird 1971 erscheinen.

einiges angegeben wird, so hätte um so mehr der noch heute lebendige Buddhismus der tibetischen Kolonialgebiete (Sikhim, Bhutan, Ladakh) und auch Nepals berücksichtigt werden können. Den größten Raum nimmt, zu Recht, der 60seitige Beitrag Dumoulins über den Buddhismus im modernen Japan ein. Seine von umfassender Sachkenntnis zeugenden Ausführungen lassen deutlich werden, wie die Niederlage von 1945 zum Aufblühen der schon nach dem ersten Weltkrieg gegründeten, aber zunächst unbedeutenden neuen Volksreligionen (insbesondere Reiyūkai, Risshō Kōseikai, Sōka gakkai) führte, die auf dem Buddhismus der Lotos-Sekte Nichirens beruhen. Aber auch aus der mystischen Shingon-Schule gingen neuere Gemeinschaften hervor. Der Zen-Buddhismus hingegen blieb auch ohne solche Neugründungen lebendig und geistig einflußreich. Bei allen modernen Bestrebungen ist mehr oder weniger eine Rückbesinnung auf den ursprünglichen Buddhismus zu erkennen, insbesondere hinsichtlich der sozialen Praxis, der humanistischen Ethik und des spirituellen Glückes. So wurde z. B. die berühmte Sozialcharta der Lehrrede „Singalokos Ermahnung“, die eine praktikable Form naturrechtlicher Gesetze gibt, ins moderne Japanisch übersetzt und kommentiert (S. 142). Der Präsident der Risshō Kōseikai vermittelt in seinen Büchern über buddhistische Lebenskunst einen gangbaren Ausweg aus dem Nachkriegs-Nihilismus, indem er immer wieder auf das wahre Glück hinweist, das sich aus einer von Nächstenliebe getragenen Lebensführung ergibt (S. 164).

Innerhalb des Beitrages über Japan ist die Bewegung Sōka gakkai am ausführlichsten dargestellt (S. 166–187). Sie unterscheidet sich von allen übrigen neuen Volksreligionen dadurch, daß sie politisch ausgerichtet ist und neben einer eigenen nationalbuddhistischen Partei (Kōmeitō) auch eine eigene Gewerkschaft und eine eigene Studentenorganisation besitzt. Dabei zeigt Dumoulin treffend das eigenartige und seltene Phänomen auf, daß sich der religiöse Absolutionsanspruch der Lotos-Sekte, die keine andere

Religiosität neben sich toleriert und damit an sich einem Grundprinzip des Buddhismus (siehe S. 12) widerspricht, in der politischen Praxis nicht noch radikalisiert, sondern im Gegenteil erheblich gemildert hat. Je größer die Erfolge der heute drittgrößten Partei Japans wurden, desto maßvoller wurde sie, sowohl gegenüber anderen Religionen als gegenüber dem demokratischen Grundprinzip der Pluralität als auch in ihren Werbemethoden, die anfänglich nicht immer gerade humanistisch waren. Daß die Bewegung in der Praxis weit weniger totalitär als in ihrer Ideologie ist, dürfte nicht zuletzt auf den buddhistischen Untergrund zurückzuführen sein. Dabei dürften einzelne Entgleisungen wie die in dieser Zeitschrift 1970, S. 345, berichteten, die Ausnahme sein, die die Regel bestätigen. Die Sōka gakkai beruft sich immer wieder auf das buddhistische Prinzip des mittleren Weges, der für die Gegenwart als eine dritte Zivilisation umschrieben wird, in welcher die Gegensätze von Kapitalismus und Sozialismus und von Materialismus und Idealismus in einer höheren Einheit überwunden werden (S. 184).

Sehr instruktiv ist auch das Schlußkapitel von Benz über den Einfluß des Buddhismus auf den Westen, worin speziell die Einwirkung auf Amerika, England und Deutschland behandelt wird. Leider sind in dem Abschnitt über Deutschland einige Fehler unterlaufen (S. 202): der Buddhismus ist hier nie eine Körperschaft des öffentlichen Rechts gewesen; der erste wirksame Zusammenschluß deutscher buddhistischer Gruppen erfolgte 1955 in Frankfurt, und zwar von vornherein als bloße Dachorganisation, die 1958 durch Änderung ihres Namens in „Deutsche Buddhistische Union“ (DBU) ihren Zweck nur verdeutlichte. Da eine Vereinheitlichung nie beabsichtigt war, konnte auch von angeblich inneren Widerständen dagegen nicht die Rede sein. Auffällig ist auch, daß gerade die kleinste deutsche Gruppe, die der Shin-Buddhisten, die angesichts des Sinkens der Mitglieder unter die für die DBU erforderliche Mindestzahl von 10 aus dieser ausschied, relativ ausführlich

behandelt wird, während die größten Gruppen von 200 und 300 Personen mit keiner Zeile erwähnt werden. Es ist bedauerlich, daß in einem für die Information bestimmten Werk ein derart schiefes Bild entworfen wird. Auch die völlig falsche Angabe, daß der tibetische Kandschur eine Übersetzung des Pālikānons darstelle (S. 195), berührt etwas unangenehm.

Manchmal wäre eine noch bessere Abstimmung der Beiträge aufeinanderwünschenswert. So weichen z. B. die Angaben über den Gründer der Maha-Bodhi-Society in Schreibweise und Inhalt sehr voneinander ab: Anagārika Dharmapāla (David Hewavitarane), gestorben 1944 (S. 64) und Anagarika Dharmapala (David Hewawitarne) gestorben 1933 (S. 72). Die richtige Angabe ist: Anagārika Dharmapāla (David Hewavitarne) gestorben 1933.

Dagegen sind trotz der vielen fremdsprachlichen Angaben Druckfehler selten, z. B. Surcey statt Survey (S. 56, Anm. 38) und Faktion statt Fraktion (S. 63).

H. Hecker

NAGENDRA SINGH

**The Theory of Force and Organisation of Defence in Indian Constitutional History, From earliest times to 1947**  
Asia Publishing House, London, 1969

Im März und im Mai dieses Jahres erschreckte der ehemalige Oberkommandierende der indischen Armee General K. M. Cariappa die indischen Parlamentarier mit dem Vorschlag, der Präsident solle gestützt auf die Armee die Macht übernehmen.

Da die parlamentarische Demokratie zur Zeit nicht in der Lage sei, Ruhe und Ordnung zu garantieren, und die Verfassung eine presidents rule wie die der Staaten für die Zentralregierung nicht vorsehe, müsse sie außer Kraft gesetzt werden. Allerdings lehnte der General in weiser Einschätzung der Stärke und Homogenität der Armee die Errichtung einer echten Militärdiktatur ab. Die Tatsache, daß der ehemalige Oberkommandierende der indischen Armee diese zur Einführung einer nicht verfassungsmä-

ßigen Ordnung benutzen will, ist deshalb so erstaunlich, weil sie in krassem Gegensatz zu der traditionellen Abstinenz der indischen Armee in politischen Fragen steht. Dies gibt Anlaß, auf das angezeigte Buch aufmerksam zu machen. Angesichts der wissenschaftlichen Qualifikation des Verfassers ist man nicht erstaunt, eine Arbeit vorzufinden, die sich nicht nur durch Gründlichkeit, sondern auch durch einen weiten Horizont auszeichnet. Zwar beschränkt sich der Verfasser auf die Darstellung der Verzeichnung von Herrschaft und bewaffneter Macht, gibt aber doch einen Überblick über die Entwicklung der Verfassungen in Indien von den frühesten Zeiten bis zur Erringung der Unabhängigkeit.

Es ist erstaunlich, daß diese Fragen in der neueren Indienliteratur kaum besprochen worden sind. Dieses Buch schließt eine Lücke. Für den Juristen sind die Kapitel über das politische Denken in den jeweiligen Epochen besonders interessant, da sie Einblick in das Staatsdenken geben und damit zur Frage der Legitimierung von Herrschaft und Gewalt beitragen. Wer das Buch gelesen hat, wird mit dem Verfasser sagen können, daß in Indien eine der abendländischen durchaus ebenbürtige Entwicklung der Theorie von Staat und Macht, Herrschaft und Gewalt stattgefunden hat.

Das Buch ist so von hohem theoretischen und historischem Interesse. Das Problem, wie ein Staat die von ihm geschaffene Armee in ihren Schranken hält, muß jedoch immer wieder neu gelöst werden. Das angezeigte Buch kann Grundlage für eine Beschäftigung mit dieser in Indien wieder hoch aktuell gewordenen Frage sein.

Henning v. Wedel

EUGENE R. BLACK

**Alternative in Southeast Asia**  
London: Pall Mall Press 1969  
XV; 180 S., £ 2.50

Eugene R. Black leitete von 1949 bis 1963 die Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung. In seinem ersten Buch mit dem Titel „Die Diplo-